

Jugendsportbericht

Wieder einmal konnten die Amateursportvereine feststellen, dass sie offensichtlich nicht systemrelevant sind. Vormittags findet in den Turnhallen Schulsport statt. Klasse! Nachmittags dürfen dieselben Kinder in derselben Halle keinen Vereinssport machen. Schade! Breiten- und Gesundheitssport fallen aus. Deutschland war wegen seiner vielen Sportvereine, seinen Koronarsportgruppen, seines Sports für Menschen mit Behinderungen ein Vorzeigeland. Und jetzt? Durch Covid-19 zeigen sich die Verwerfungen im Sportsystem nur zu deutlich.

Was ist in den letzten Jahren falsch gelaufen, dass der Sport, wenn es nicht gerade Profifußball oder Ähnliches ist, so wenige Unterstützer hat? Warum wird die weitgehend ehrenamtliche Arbeit so gering geschätzt? Alle fünf Jahre finanziert die *Krupp-Stiftung* eine groß angelegte Untersuchung zu diesem Thema: Christoph Breuer, Christine Joisten und Werner Schmidt (Hrsg.) (2020), *Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht – Gesundheit, Leistung und Gesellschaft*, Schorndorf: Hofmann, 430 S. (€ 60,-), ist vor der Corona-Krise fertiggestellt worden und streift die Problematik daher nur an wenigen Stellen. Den Verfassern ist sicher zuzustimmen, dass die Pandemie „sowohl Grundlagen als auch Defizite des Verhältnisses von Sport und Gesellschaft zutage“ bringen und die Forschung in den nächsten Jahren beschäftigen wird (S. 279). Der Vierte Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht (4DKJSB) ist in vier Hauptteile untergliedert: gegenwärtige Situation, Gesundheit, Leistung, Gesellschaft (sowie ein Index). In insgesamt 18 Unterkapiteln wird von je 19 deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Situation vor allem der Jahre seit dem letzten Bericht im Jahr 2015 analysiert. Viele der Kapitel enden mit einem Fazit, das zunächst das zusammenfasst, „was wir wissen“, und dann aber auch auflistet, „was wir nicht wissen, aber wissen sollten“. Diese Vorgehensweise macht den 4DKJSB sympathisch, denn für Vieles gibt es keine verlässliche deutsche Datengrundlage und ausländische Befunde lassen sich häufig nicht 1-zu-1 übertragen. Zudem ist jedes der Kapitel reich mit in- und ausländischer Literatur belegt.

Die Ergebnisse sind insgesamt nicht ungewöhnlich: Im Kinder- und Jugendsport besteht eine Differenz zwischen gesell-

schaftlich-politischen Erwartungen und der tatsächlichen Realität (S. 16). Selbst der Nachwuchsbundestrainer des Deutschen Fußball-Bundes Stefan Kuntz hat die Ausbildung von Nachwuchsfußballern in Deutschland deutlich kritisiert: „Wir sind so was von abgeschlagen“. Woran liegt das, wenn selbst die Sportart Nr. 1 der Kinder- und Jugendlichen mit den besten finanziellen Ressourcen zu diesem Ergebnis kommt?

Wenn ich Studien zur aktuellen Entwicklung im Kinder- und Jugendsport in Deutschland lese, muss ich immer wieder feststellen, dass ich ein Vorurteil habe. Mit meinen besten Leistungen als jugendlicher Leichtathlet vor fast sechzig Jahren wäre ich heute in meiner Disziplin die Nr. 1 in Deutschland. Es gab damals weder eine systematische Förderung von dualen Karrieren noch Schulen in einem Schule-Leistungssport-Verbundsystem. Was haben wir damals anders gemacht? Okay, es gab weniger Wahlmöglichkeiten in der Freizeit, kein Internet, aber Lesen und Musizieren machen auch Spaß. Ich habe als Fan kaum ein Eishockeyspiel der beiden Krefelder Vereine in der Eissporthalle ausgelassen. Wir hatten mehr Unterricht (damals noch drei Fremdsprachen in der Oberstufe) in der Schule (die Sechstageswoche wurde gerade auf die Fünftageswoche umgestellt), mehr und anderen Sportunterricht. Neben den Pflicht-Schulsportarten ließen unsere Sportlehrer uns auch selbst wählen und so kam es, dass wir z. B. auch Rugby und Eishockey gespielt haben. Der 4DKJSB (S. 17; 91 ff.) empfiehlt *Physical Literacy* als Ziel für den Sportunterricht, wobei Sport nicht im Sinn von Sportarten im Vordergrund steht, sondern die körperlichen Eigenschaften. Der Bezug auf Kanada, wo dieses Ziel seit über zehn Jahren umgesetzt ist, hat aber den Nachteil, dass es dort in der Schule ähnlich wie in den USA noch ein ausgebautes Trainings- und Wettkampfsystem für den Leistungssport gibt – während der Wettkampfsport im Verein bei uns freiwillig und inzwischen auch rückläufig ist. Bricht ein Teil der Rekrutierungsbasis der Vereine weg, wenn in der Schule nur Grundfähig- und -fertigkeiten vermittelt werden und nicht mehr Sportarten? In meinem Verein, in den ich kurz vor meinem 14. Geburtstag eingetreten war, galt der Grundsatz: In der Jugend wird sich nicht spezialisiert. Punkt. Außer Stabhochsprung gab es nichts, was ich in der Leichtathletik nicht ausprobiert hätte. Die körperlichen Eigenschaften wurden nicht isoliert geübt, sondern eingebunden in ein breites Spektrum an Sportarten. Die Trainingsgruppen im Verein waren alters-, geschlechts- und leistungsheterogen. Mit

15 Jahren habe ich auch mit den 30-Jährigen zusammen trainiert, nicht das gesamte Programm, aber immer wieder einzelne Teile. So wuchsen wir in die Sportkultur hinein. Auch sozial waren dies sehr heterogene Trainingsgruppen.

Durch die Vielzahl an leichtathletischen Disziplinen, aber auch in den leichtathletischen Läufen, ging es im Training nie darum, Erster zu sein, sondern etwas Neues zu lernen. Kompetenzorientierung, *Mastery*, stand im Vordergrund. Aufgaben- (Kompetenz-)Orientierung, aufgrund derer es vor allem darum geht, etwas Gelerntes zu zeigen, wobei die Qualität der eigenen Vorführung eine Rolle spielt. Das Ziel besteht darin, eine Aufgabe zu erfüllen und „nicht um die Wette zu laufen“ (Krüger, A. [1994]. Anfänge einer Pädagogik des Wettkampfes. *Leistungssport*, 24 [1], 38-42). So hat jeder seine Erfolgserlebnisse. Wenn man im Intervalltraining 30 x 200 m in 33 s mit 75 s Trabpause läuft, dann will man nicht Erster sein, schneller laufen, sondern man freut sich, wenn es wirklich 33 s und nicht 32,5 s sind. Mit einem 19-jährigen Trainer und älteren, erfahreneren Athleten im Hintergrund hatten wir ein hohes Maß an Eigenverantwortung, an Freuden in der Trainingsgruppe und ganz selbstverständliche Formen von Mitbestimmung. Die HJ-Zeit war lange vorbei, aber die Vorstellung, dass Jugend von Jugend geführt werden soll, hatte natürlich Spuren hinterlassen. Es gab auch eine selbstverständliche Leistungspyramide, aber keine Abtrennung von Spitzen-, Leistungs- und Breitensport. Erst nach dem Abitur, mit dem Umzug an den Studienort, habe ich mich spitzensportlichen Trainingsgruppen angeschlossen. Im 4DKSB-Beitrag von Sallen, J. und Gerlach, E., *Förderung Dualer Karrieren im Leistungssport* (S.249-276), konnte ich mich daher wiederfinden, denn sie stellen diejenigen, die durch die Inanspruchnahme von Maßnahmen zur Förderung dualer Karrieren im Leistungssport (Eliteschulen des Sports etc.) gegangen sind, denen gegenüber, die hätten gehen können, es aber vorzogen, es nicht zu tun (Nähe des Elternhauses, funktionierendes Heimtraining etc.). Sie stellen fest, dass in den Sommersportarten leistungssportlich kein Unterschied besteht (in den Wintersportarten haben die Eliteschulen des Sports Vorteile), dass aber im Hinblick auf ein anschließendes Studium diejenigen, die Leistungssport in herkömmlichen Schulen absolviert haben, deutlich im Vorteil waren.

Eine Teilantwort auf die heutige Situation im Sport hat Mitherausgeber Werner Schmidt (S. 22) gegeben: 36 % der Kinder bis 12 Jahre in Deutschland verfügen über

einen Migrationshintergrund. Das ist aber nur eine Seite der kulturellen Medaille, die sich an der Staatsangehörigkeit festmachen lässt: Wenn z. B. im Berliner Bezirk Neukölln 2020 in einer Grundschule bei den 103 Erstklässlern nur einer aus einem Haushalt kommt, in dem auch zu Hause Deutsch gesprochen wird, dann kann man das natürlich als Einzelfall abtun, bezogen auf ganz Neukölln sind es aber immer noch 65,9 % und in allen Berliner Grundschulen 45,2 % (<https://www.bz-berlin.de/berlin/so-viele-schueler-sprechen-zu-hause-nicht-deutsch>). Berlin ist kein Einzelfall. Selbst bei uns in Peine sind in diesem Jahr zum ersten Mal mehr als 50 % in der Kernstadt mit nicht-deutscher Sprache zu Hause, nur im Landkreis liegt die Quote deutlich darunter. Dass Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern anders angesprochen werden müssen, wenn sie aus einem anderen Kulturkreis kommen, findet sich aber leider nicht im 4DKJSB. Vielleicht liegt das auch an der deutschen Sportwissenschaft, die gewaltige Fortschritte in den Genderfragen gemacht hat, aber bei denen der Zugang zu nicht-deutschsprachigen Familien in Deutschland noch immer im Argen liegt. Dabei ist es inzwischen unbestritten, dass der Wettkampfsport für die Integration von Flüchtlingen, aber auch von anderen Migranten eine ganz wichtige gesellschaftliche Rolle spielt (vgl. Middleton, T. R. F., Petersen, B., Schinke, R. J. et al. [2020]. Community sport and physical activity programs as sites of integration: A meta-synthesis of qualitative research conducted with forced migrants. *Psychology of Sport & Exercise*, 51, <https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2020.101769>). Neben den kulturellen Unterschieden, die zumindest für die Jungen den Zugang zu manchen Sportarten ermöglichen würden, gibt es die sozialen Unterschiede, die im Beitrag von Dallmeyer, S., Feiler, S. und Breuer, C., *Kosten des Kinder- und Jugendsports* (S. 352-372), zumindest teilweise sichtbar werden. Sie rechnen die Kosten für die Sportausstattung, Reisen, Trainerstunden, Ernährung etc. mit ein und machen so deutlich, dass manche Sportarten sozial exklusiv sind. Dabei gehen sie nur von dem „normalen“ Sport aus, wo dann eben Skilaufen und Reiten mehr als tausend Euro im Jahr kosten. Sie gehen nicht auf das Problem der Eltern ein, die in die spitzensportliche Zukunft ihrer Kinder investieren wollen/müssen, bevor diese Kosten durch einen Leistungskader teilweise aufgefangen werden. Dann entstehen im Tennis oder Eiskunstlauf leicht Kosten, die mehr als tausend Euro im Monat erfordern. Daten zu Jugendlichen, die in einem kommerziellen Fitness-Studio trainieren, gibt es praktisch keine. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, in denen ein Verein das Studio betreibt, wird auch die Einstiegsmöglichkeit in eine sportliche Karriere auf dem Umweg über

das Fitness-Studio nicht weiterverfolgt. Oder liegt das daran, dass im herkömmlichen Wettkampfsystem ein 16-jähriger Sportanfänger nicht mehr für den Wettkampfsport rekrutiert wird? Es fällt auch auf, dass die Besonderheiten der Turn- und Sportvereine des *Freiburger Kreises* im 4DKJSB nicht thematisiert werden, haben sich diese doch aus den Teilen des Sports verabschiedet, die man nicht kostendeckend betreiben kann – und dazu gehört eben auch der Kinder- und Jugend- sowie der Leistungssport, die nur durch Quersubvention anderer Bereiche und als sichtbare Investition in die Zukunft des Vereins darstellbar sind. Wie der 4DKJSB zeigt, klappt inzwischen zwischen der Spitze und der Breite in Deutschland eine immer größer werdende Lücke. Wir haben von der DDR die getrennte Förderung der besten Jugendlichen übernommen, ohne dabei darauf zu achten, dass es am Anfang darum geht, für möglichst alle die richtige Sportart zu finden. Die Daten der Sportstudien der letzten Jahre machen deutlich, dass die frühe Selektion dazu führt, dass die Lücke zwischen den Ausgewählten und den anderen immer größer wird. Umso bedeutender wird in diesem Zusammenhang die Frage der richtigen Talentauswahl und -förderung. Barth, M. und Emrich, E., *Talententwicklung im Fördersystem des Nachwuchsleistungssports* (S. 225-248) machen hierbei deutlich, wie wichtig es ist, dass die Talente nicht nur eine sportliche Förderung erfahren, denn mehr „Talente“ werden im Rahmen des Auswahlprozesses ausgeschieden. Es muss hierbei sichergestellt werden, dass auch diese einen Nutzen vom Talentfördersystem haben und nicht nur die wenigen, die sich in dem System behaupten. Wenn man berücksichtigt, dass dieser Prozess ca. zehn Jahre dauert und ca. 10.000 Stunden Training beinhaltet, dann wird deutlich, welche Verantwortung die Beteiligten haben. Barth und Emrich (ebd.) referieren vor allem die SPLISS (*Sports Policy Factors Leading to International Sporting Success*), in denen sich seit 2006 unter flämischer Koordination ein immer größer werdendes internationales Konsortium zusammengefunden hat, um die Ursachen des internationalen sportlichen Erfolges unterschiedlicher Staaten statistisch zu analysieren. Wissenschaftler aus 15 Nationen (ohne Deutschland, aber mit den Niederlanden, Flandern, Frankreich, Spanien, Großbritannien etc.) haben hierbei zuletzt 3142 Spitzensportler, 1376 Auswahltrainer und 241 Sportdirektoren befragt. Sie gehen davon aus, dass die Anzahl der Einwohner (= Rekrutierungsbasis), saisonklimatische Verhältnisse und das Bruttoinlandsprodukt (= finanzieller Spielraum) die größte Wirkung haben. Interessant ist aber, was der Sport mit seinen Möglichkeiten selbst beisteuern kann. Auch wenn

das deutsche System hierbei nicht vertreten war, so kann man doch von einem gewissen Grad an Übertragbarkeit ausgehen. Wie in Tabelle 1 dargestellt, stellten die Autoren hierbei, unterschieden nach Sommer- und Wintersportarten, eine einigermaßen überraschende Rangkorrelation zwischen den neun Säulen der leistungsbestimmenden Faktoren und dem Erfolg (2009-2012) auf. Die verarbeiteten Daten stammen von De Bosscher, V. (2018), *A mixed methods approach to compare elite sport policies of nations – A critical reflection on the use of composite indicators in the SPLISS study*, *Sport in Society*, 21 (2), 331-355.

Wenn man sich die Daten zu den als zentral erachteten Institutionen ansieht, dann stellt sich die Frage, mit welchen Ursachen man die hohe negative Korrelation zwischen Talentauswahl und -förderung erklären kann, besagt sie doch, dass gerade kein Zusammenhang zwischen Erfolg und vorheriger zentraler Auswahl als Talent besteht. Ein korrelativer Zusammenhang ist kein kausaler. Barth und Emrich (S. 245 f.) empfehlen daher auch nicht, die Talentauswahl abzuschaffen, sondern plädieren dafür, in den kommenden fünf Jahren

- Institutionen nicht von ihrer politischen Dimension zu „entkleiden“, d. h., auch die politischen Dimensionen von Förderprogrammen zu berücksichtigen;
- abweichendes Verhalten zu berücksichtigen, d. h., beispielsweise Ursachen der Erfolge von Nicht-Vorausgewählten zu analysieren;
- einen öffentlichen Diskurs über das normative Ziel „kollektiver sportlicher Erfolg“ anzustoßen, denn Athleten sind nicht Mittel zum Zweck der nationalen Repräsentation, sondern haben als Persönlichkeiten eigene Werte;
- die Modellierung und Datenauswertung zu verbessern;
- Kausalität kritisch zu hinterfragen, vor allem Längsschnittstudien zu forcieren;
- organisierter Skeptizismus zu betreiben: Auch wenn man etwas „immer so“ gemacht hat, muss das nicht heißen, dass es für die Zukunft etwas taugt.

Ich bin beim 4DKJSB vor allem auf die für *Leistungssport* im positiven Sinne wichtigen Aspekte eingegangen. Für die Weiterentwicklung des Sports in Deutschland trotz aller Probleme in der Corona-Krise sind die anderen Teile des 4DKJSB ebenso lesenswert. Ich kann die ausführliche Lektüre daher nur nachdrücklich empfehlen.

Prof. Dr. Arnd Krüger

VIERTER DEUTSCHER KINDER- UND JUGEND- SPORTBERICHT

Für all jene Personen, die – z. B. als Sportlehrkraft, als Referendar*in im Fach Sport oder im organisierten Sport – regelmäßig mit Kindern und Jugendlichen arbeiten bzw. für diese Zielgruppe Entscheidungen im Sportbereich treffen, ist der „Kinder- und Jugendsportbericht“ gewissermaßen eine Pflichtlektüre: Schließlich wird in dem Werk, das im Jahr 2003 zum ersten Mal

erschien, nicht allein die aktuelle Situation des Kinder- und Jugendsports mit seinen vielen Facetten detailliert beleuchtet, sondern es werden zugleich Handlungsempfehlungen gegeben und Wege aufgezeigt, wie die beschriebenen Empfehlungen konkret umgesetzt werden können.

Die jüngste Publikation ist bereits die vierte ihrer Art und legt den Fokus auf das Thema „Gesundheit, Leistung und Gesellschaft.“ Die Arbeiten zu dem Bericht, welche im Jahr 2018 ihren Anfang nahmen, sind von drei Leitgedanken geprägt: 1. Sport und Bewegung werden im Kindes- und Jugendalter zunehmend gesundheitsrelevant. 2. Die Bedeutung von Leistung als eigentliches Kernelement des Kinder- und Jugendsports verschiebt sich zunehmend. 3. Die neuere Sportentwicklung wirft grundsätzliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Wert des Sports auf, die sich bereits im Kinder- und Jugendsport manifestieren.

Das 430 Seiten umfassende Werk ist in vier Hauptkapitel unterteilt: Unter der Überschrift „Gegenwärtige Situation“ werden zunächst aktuelle Daten und Informationen zur Entwicklung des Kinder- und Jugendsports in Deutschland dargelegt. In Kapitel 2 („Gesundheit“) erfahren die Leser*innen, welche gesundheitlichen Konsequenzen Inaktivität und geringe motorische Leistungsfähigkeit haben. Die Basis dafür bildet der derzeitige Forschungsstand. Gleichzeitig werden Möglichkeiten zur Prävention aufgezeigt. In Kapitel 3 („Leistung“) geht es um den Stellenwert von Leistung im Kinder- und Jugendsport, wobei deutlich erkennbar wird, dass sowohl im Sportverein als auch in der Schule die Leistungsorientierung sinkt. Im vierten Kapitel („Gesellschaft“) beleuchten die Verfasser*innen „neuere Entwicklungen, die den gesellschaftlichen Wert des Kinder- und Jugendsports gefährden“ und führen zugleich Optionen an, wie diesbezüglich präventiv agiert werden kann.

Claudia Pauli

Rezension in der Zeitschrift „SportPraxis“ 2/2021

**Christoph Breuer
(Gesamtleitung)/Christine
Joisten/Werner Schmidt**

Vierter Deutscher Kinder- und Jugend-sportbericht

**Schorndorf, Hofmann-Verlag,
2020, 430 Seiten, 60,00 €,
ISBN 978-3-7780-9180-7**

Für all jene Personen, welche – z. B. als Sportlehrkraft, als Referendarin bzw. Referendar im Fach Sport oder im organisierten Sport – regelmä-

ßig mit Kindern und Jugendlichen arbeiten bzw. für diese Zielgruppe Entscheidungen mit Bezug zum Sportbereich treffen, ist der „Kinder- und Jugend-sportbericht“ gewissermaßen eine Pflichtlektüre: Schließlich wird in dem Werk, das im Jahr 2003 zum ersten Mal erschien, nicht allein die aktuelle Situation des Kinder- und Jugendsports mit seinen vielen Facetten detailliert beleuchtet, sondern es werden zugleich Handlungsempfehlungen gegeben und Wege aufgezeigt, wie die beschriebenen Empfehlungen konkret umgesetzt werden können.

Die jüngst erschienene Publikation ist bereits die vierte ihrer Art und legt den Fokus auf das Thema „Gesundheit, Leistung und Gesellschaft.“ Zwar konnte die Corona-Pandemie – mit ihren gravierenden Auswirkungen auch auf das Sport- und Bewegungsverhalten von Heranwachsenden – in dem hier vorgestellten Bericht aus zeitlichen Gründen nicht fundiert berücksichtigt werden. Den Herausgebern war es aber ein Anliegen, die Thematik zumindest mittels einiger wesentlicher Bemerkungen aufzugreifen. Die Arbeiten zu dem Bericht, welche im Jahr 2018 ihren Anfang nahmen, sind von drei Leitgedanken geprägt:

1. Sport und Bewegung werden im Kindes- und Jugendalter zunehmend gesundheitsrelevant.
2. Die Bedeutung von Leistung als eigentliches Kernelement des Kinder- und Jugendsports verschiebt sich zunehmend.
3. Die neuere Sportentwicklung wirft grundsätzliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Wert des Sports auf, die sich bereits im Kinder- und Jugendsport manifestieren.

Das 430 Seiten umfassende Werk ist in vier Hauptkapitel unterteilt: Unter der Überschrift „Gegenwärtige Situation“ werden zunächst aktuelle Daten und Informationen zur Entwicklung des Kinder- und Jugendsports in Deutschland dargelegt. In Kapitel 2 („Gesundheit“) erfahren die Leserinnen und Leser, welche gesundheitlichen Konsequenzen Inaktivität und geringe motorische Leistungsfähigkeit haben. Die Basis dafür bildet der derzeitige Forschungsstand. Gleichzeitig werden Möglichkeiten zur Prävention aufgezeigt.

In Kapitel 3 („Leistung“) geht es um den Stellenwert von Leistung im Kinder- und Jugendsport, wobei deutlich erkennbar wird, dass sowohl im Sportverein als auch in der Schule die Leistungsorientierung sinkt. Im vierten Kapitel („Gesellschaft“) beleuchten die Verfasserinnen und Verfasser „neuere Entwicklungen, die den gesellschaftlichen Wert des Kinder- und Jugendsports gefährden“ und führen zugleich Optionen an, wie diesbezüglich präventiv agiert werden kann.

Dr. Claudia Pauli

Feldexperiment für den Jugendsport

Der vierte Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht im Überblick

Christoph Breuer (Gesamtleitung), Christine Joisten und Werner Schmidt (Hrsg.)

Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Gesundheit, Leistung und Gesellschaft

Hofmann Verlag 2020

ISBN: 978-3-7780-9180-7

430 Seiten, 60,00 €



Was wissen wir über den Kinder- und Jugendsport?

Der vierte Kinder- und Jugendsportbericht ist da. Wie seine drei Vorgänger aus den Jahren 2003 und 2008 und 2015 will auch dieser neueste Bericht „ein umfassendes Bild der aktuellen Situation des Kinder- und Jugendsports in Deutschland vermitteln“ (S. 8). Insgesamt 19 Autorinnen und 19 Autoren aus Deutschland (von Paderborn bis Leipzig), der Schweiz (hier: Zürich) und aus Österreich (hier: Innsbruck und Graz) haben daran mitgewirkt. Sie kommen aus der Sportwissenschaft, aber auch aus anderen Wissenschaftsdisziplinen (z. B. Humanernährung und Lebensmittel-

kunde) und Einrichtungen (z. B. Deutsches Gelenkzentrum Heidelberg). Der Aufbau mit insgesamt 18 Beiträgen ist ähnlich wie der seiner Vorgänger – nur: Die Schwerpunktsetzung gemäß Untertitel mit den drei Themen „Gesundheit, Leistung und Gesellschaft“ ist diesmal neu. Das ebenfalls personell neu zusammengesetzte Herausgeberteam mit Werner Schmidt (Universität Duisburg-Essen), der schon seit dem ersten Bericht dabei ist, mit Christoph Breuer als (neuer) „Gesamtleitung“ und mit Christine Joisten (beide Deutsche Sporthochschule Köln) liefert dazu gleich vorn in der Einleitung eine Begründung – explizit formuliert als „Leitgedanken“ für das neue Konzept. Demnach sind (1.) Sport und Bewegung im Kindes- und Jugendalter zunehmend gesundheitsrelevant geworden. Weiterhin verschiebt sich (2.) die Bedeutung von Leistung als Kernelement des Kinder- und Jugendsports zunehmend. Und schließlich wirft (3.) die neuere Sportentwicklung grundsätzliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Wert des Sports auf – nicht nur, aber auch gerade für den Kinder- und Jugendsport. Dem vierten Kinder- und Jugendsportbericht wird damit eine Rahmung gegeben, die erst recht reges Leseinteresse nach sich zieht, weil man diese Leitgedanken auch als Thesen auffassen kann, die in den einzelnen Beiträgen mit aktuellen empirischen Befunden unterfüttert werden können oder aber zu verwerfen sind ... Ein solches Urteil setzt jedoch die gründliche Lektüre aller Beiträge voraus. Den Weg dorthin will diese kleine Buchvorstellung ein wenig vorsepen.

Die aktuelle Situation

Das Herausgeberteam selbst bietet – was den Aufbau des Berich-

tes angeht – noch in der Einleitung eine inhaltliche Einordnung quasi als Leseanleitung für die insgesamt vier Hauptkapitel an – denn: Den drei schon genannten thematischen Schwerpunkten ist ein erstes Kapitel mit vier Aufsätzen über die „Gegenwärtige Situation“ (Titel des Kapitels) im Kinder- und Jugendsport vorangestellt. Die hier referierten Daten und Informationen sollen ein Bild der aktuellen Situation geben und bilden gleichsam Ausgangspunkte für die weiteren Analysen der Folgekapitel. Worum geht es hier genau? Mitherausgeber Werner Schmidt beispielsweise schreibt über „Gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Kindheit, Jugend und Sport im Wandel der Zeit“, während der Gießener Sportsoziologe Michael Mutz „ein Update des Forschungsstands“ zu „Sport- und Bewegungsaktivitäten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ anbietet und zwei weitere Beiträge sich zum einen mit der motorischen Leistungsfähigkeit und zum anderen mit der Digitalisierung und körperlichen Aktivität im Spannungsfeld von Risiken und Nutzen beschäftigen.

Beim Schwerpunktthema Gesundheit, dem ebenfalls vier Beiträge im Band zugeordnet sind, überwiegt eine natur- bzw. medizinische Zugangsweise: Es geht hier zunächst ganz elementar um „Bewegung als Fundament einer gesunden Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“, aber z. B. auch um den Zusammenhang von „Bewegung und Ernährung in verschiedenen Lebenswelten“ sowie um „Bewegung und Sport bei ausgewählten chronischen Erkrankungen“. Kontrastiert man jedoch diese Themen bzw. Beitragstitel noch einmal mit dem ursprünglichen Leitgedanken der Herausgeber/-innen des Ban-

des, wonach Sport und Bewegung im Kindes- und Jugendalter angeblich zunehmend gesundheitsrelevant geworden sind, dann fragt man sich erst recht, wo genau das im Band (vielleicht sogar über eine aktuelle Längsschnittstudie?) erhärtet wird – oder noch ganz anders: Inwiefern spielt sich denn diese neue Gesundheitsrelevanz auch in den Köpfen der Kinder und Jugendlichen ab: Erheben sie womöglich das Gesundheitsmotiv zunehmend zur eigenen subjektiven Präferenz bei der Interessenzuschreibung ihrer sportlichen Aktivitäten? Und wie lassen sich eigentlich in der Wahrnehmung der körperlichen Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen Gesundheit und Fitness „als Sport“ abgrenzen bzw. zusammendenken? Leider werden dazu – soweit ersichtlich – weder in den Aufsätzen zur Gesundheit noch anderswo im Band aktuelle Befunde geliefert.

Beim Schwerpunktthema Leistung, dem ebenfalls vier Beiträge im Band zugeordnet sind, überwiegt – für viele sicher verständlich und erwartet – ein leistungssportlicher Zugang. Dabei geht es z. B. um die „Möglichkeiten und Rolle des Sportvereins im leistungsorientierten Kinder- und Jugendsport“, ferner um die „Talentedwicklung im Fördersystem des Nachwuchsleistungssports“ und um die „Förderung Dualer Karrieren im Leistungssport“. Kontrastiert man diese Themen bzw. Beitragstitel noch einmal mit dem ursprünglichen Leitgedanken der Herausgeber des Bandes, wonach sich die Bedeutung von Leistung im Kinder- und Jugendsport angeblich verschiebt, dann bleibt bis hierin zumindest offen, in welche Richtung diese Verschiebung geht: Wollen vielleicht immer weniger Kinder und Jugendliche immer weniger Leistungssport betreiben? Dafür gibt es zumindest keine Befunde von den Kindern und Jugendlichen selbst. Das Interesse der Herausgeber/-innen bzw. Autoren/Autorinnen lautet vielmehr, „insbesondere Unterstützungsstrukturen und -systeme für den Nachwuchsleistungssport,



aber auch grundlegende Ansätze der Talentförderung kritisch“ (S. 13) zu beleuchten.

Frage nach dem gesellschaftlichen Wert

Beim Schwerpunktthema Gesellschaft, dem mit sechs Beiträgen größter Raum im Band zugemessen wird, liegt der Zugang auf dem gesellschaftlichen Wert des Sports, speziell aus der Sicht des Kinder- und Jugendsports: Hier geht es z. B. um „Prosoziale Werte und Werthaltungen im Sport“ genauso wie um „Vorbilder für den Kinder- und Jugendsport“, aber auch um die „Kosten des Kinder- und Jugendsports“ und um den „Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Missbrauch im Sport“. Kontrastiert man diese Themen bzw. Beitragstitel noch einmal mit dem ursprünglichen Leitgedanken der Herausgeber/-innen des Bandes, wonach die neuere Sportentwicklung Fragen nach dem gesellschaftlichen Wert, respektive für den Kinder- und Jugendsport aufwirft, dann wird der Bogen inhaltlich weit gespannt zwischen positiven Entwicklungen auf der einen Seite, die es zu unterstützen gilt, und um Ge-

fährungen, die eingedämmt bzw. bestenfalls beseitigt werden müssen, auf der anderen Seite. Insofern ist es fast schon etwas bedauerlich, dass zwar vorn in der Einleitung des Herausgeberteams Schlagworte wie Medikamentenmissbrauch und Doping als thematische Begriffe fallen, aber in den Beiträgen selbst nicht weiter als Gefährdungspotenziale problematisiert werden.

Themenwechsel: Kinder und Jugendsport findet auch in der Schule statt. Die Schule ist allein deswegen die bedeutendste Sport vermittelnde Instanz, weil sie alle Kinder und Jugendlichen erreicht, und das sogar über viele Jahre regelmäßig mehrmals in der Woche mit dem verpflichtenden Sportunterricht von der ersten bis zur letzten Klasse bzw. Jahrgangsstufe. Insofern könnte man fragen, ob und ggf. wo denn im Kinder- und Jugendsportbericht auch der Schulsport mit (mindestens) einem Beitrag bzw. Kapitel vorkommt. Die Frage lässt sich analog zu den drei Vorgängerberichten auch für den vorliegenden Kinder- und Jugendsportbericht eindeutig mit „Ja“ beantworten: „Schulsport und Leistungsprinzip“ lautet dazu nämlich der Titel des Beitrags des

renommierten Kölner Sportpädagogen Günter Stibbe zusammen mit seinem früheren Kölner und jetzt in Graz tätigen Kollegen Sebastian Ruin. Der Aufsatz leitet sogar das Schwerpunktthema Leistung im Berichtsband ein. Wie das?

Die Komponente Leistung

Blenden wir noch einmal zurück in die Einleitung zum Band des Herausgeberteams: Dort wird „die veränderte Rolle und Bedeutung von Leistung im Kinder- und Jugendsport“ (S. 13) attestiert und auch auf „die Curricula und Realitäten von Sportunterricht“ bezogen – mehr noch: In der zweiseitigen Einleitung zum Schwerpunktthema Leistung wird diese auf den Schulsport u. a. thesenartig so kontextualisiert (vgl. S. 177): Die Komponente Leistung wird im Schulsport kontrovers diskutiert. Es ist strittig, was unter Leistung zu verstehen ist. Schülerinnen und Schüler sollen im Schulsport an Leistungsfähigkeit und Anstrengungsbereitschaft herangeführt werden. Leistung wird im Sportunterricht vorrangig mehrperspektivisch vermittelt. Der Ganztags bietet günstige Rahmenbedingungen zur Leistungsförderung. Der Leistungsgedanke ist in ostdeutschen Schulen stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Wenn man so will, wird damit „der rote Teppich“ für den Beitrag von Stibbe und Ruin recht schwungvoll ausgerollt:

Die beiden Autoren verfolgen in ihrem Beitrag demzufolge das klare Ziel, „den aktuellen Forschungsstand zum Thema ‚Schulsport und Leistungsprinzip‘ darzustellen und einzuordnen“ (S. 179). Das gelingt ihnen ausgefeilt, indem sie sowohl Befunde aus einschlägigen empirischen Studien (selbst die „alte“ DSB-*SPRINT*-Studie lässt grüßen!) einbringen als auch fachdidaktische Positionen referieren und im Abgleich mit curricularen Vorgaben kritisch bilanzieren. Aber was lässt sich als Ergebnis zur „Verschiebung“ von Leistung im Schulsport festhalten, worauf die Herausgeber des Bandes ihren Leitgedanken formuliert hatten? Zumindest aus den

Ausführungen von Stibbe und Ruin u. a. so viel:

Aus neueren Befragungen von Sportlehrkräften gehen „keine eindeutigen Tendenzen zur Bedeutung des Leistungsprinzips als Zielsetzung des Sportunterrichts“ (S. 190) hervor. Schon die DSB-*SPRINT*-Studie hatte ergeben, dass „Gesundheits- und Fitnessförderung“ aus der Sicht der Lehrkräfte eine höhere Gewichtung haben als z. B. „Leistungsverbesserung im Sport“. Und was schließlich die Sportnote anbelangt, gibt es keine Befunde, dass die Leistungen von Lernenden im Sportunterricht in der Weise abgenommen haben, dass sich ein solches Faktum z. B. in schlechteren Zeugnisnoten im Fach widerspiegelt. Eher das Gegenteil ist der Fall, denn die Noten werden offensichtlich immer besser (vgl. S. 195), wenngleich „der Aussagewert der Sportnote mit einem eingeschränkten Spektrum von sehr gut bis befriedigend recht begrenzt“ (S. 198) bleibt, wie die beiden Autoren selbst in ihrem Fazit kritisch resümieren. Darüber hinaus wird einmal mehr reklamiert, dass es nach wie vor an einer jüngeren bundesweiten Studie zum Schulsport im Anschluss an die mehr als 15 Jahre zurückliegende sog. DSB-*SPRINT*-Studie mangelt und ein neuerlicher Bedarf ebenso alle Formen und Angebote des sog. außerunterrichtlichen Schulsports gerade vor dem Hintergrund neuerer Entwicklungen im Ganztags einschließen sollte.

Voll in den Lockdown

Zum Schluss noch einmal zurück an den Anfang des vierten Kinder- und Jugendsportberichtes: Der beginnt nämlich mit dem Hinweis des Herausgeberteams, dass die Anfertigung aller Beiträge zeitlich voll vom pandemischen Lockdown des Kinder- und Jugendsports erfasst wurde, aber die Auswirkungen für den Kinder- und Jugendsport verständlicherweise nicht in die Texte mit einfließen konnten. Aus der Perspektive der sportbezogenen Kinder- und Jugendforschung erwächst daraus jetzt „ein Feldexpe-

riment zur Bedeutung von Sport und Bewegung für die kindliche und jugendliche Entwicklung“ (S. 9). Egal, wie dieses Feldexperiment rein forschungsmäßig dann zu bearbeiten ist, ganz entscheidend wird sein, ob der Kinder- und Jugendsport gestärkt aus der hoffentlich bald beseitigten Pandemie hervorgeht.

Neun Handlungsempfehlungen erarbeitet

Auf der Basis der Befunde in den einzelnen Beiträgen des vierten Deutschen Kinder- und Jugendsportberichts wurden insgesamt neun Handlungsempfehlungen entwickelt und näher beschrieben. Ihr Handlungs- bzw. Appellcharakter kommt allein durch die Überschriften zum Ausdruck. Sie lauten:

- ▶ Bewegungsanreize im Alltag ausbauen
- ▶ Nachfrage erhalten
- ▶ System Schule anpassen
- ▶ Physical Literacy leben
- ▶ Chronisch kranke Kinder unterstützen
- ▶ Leistungsbereitschaft vermitteln
- ▶ Programmentwicklung vorantreiben
- ▶ Implementationsschwierigkeiten überwinden
- ▶ Daten zu unerforschten Gefährdungslagen bereitstellen (*entnommen S. 16–18*).

Die neun prägnanten Handlungsempfehlungen im Band sind dafür sichere Leitplanke...und der fünfte Kinder- und Jugendsportbericht könnte (hoffentlich) freudige Entwicklungen im Kinder- und Jugendsport verkünden, wenn er denn wiederum „auf Anregung und mit Fördermitteln der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung“ in ein paar Jahren auf den Weg gebracht wird bzw. auf den Markt kommt. Wenn dann noch der Verkaufspreis des Bandes von „stolzen“ 60 Euro etwas sozialverträglicher gesenkt würde, dann wäre das zumindest eine willkommene Steilvorlage, dass der Bericht auch dort gelesen wird, wo der Kinder- und Jugendsport stattfindet ...

DETLEF KUHLMANN

Breuer, Christoph (Gesamtleitung), Joisten, Christine und Schmidt, Werner:

Vierter Kinder- und Jugendsportbericht – Gesundheit, Leistung und Gesellschaft

Schorndorf (Hofmann), 2020, 430 S., ISBN 978-3-7780-9180-7, € 60,00

Die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach - Stiftung fördert seit dem Jahr 2003 die Veröffentlichung des Kinder- und Jugendsportberichtes. In der vierten Ausgabe werfen Forschende aus Deutschland und der Schweiz in 38 Artikeln einen umfassenden Blick auf den Stand des Kinder- und Jugendsports; die inhaltlichen Schwerpunkte bilden dabei die Themen Gesundheit, Leistung und Gesellschaft. Die aktuelle Pandemie kann noch nicht berücksichtigt werden, sie wird sicherlich das Kernthema des Folgeberichtes werden.

Die Leitgedanken des textlich sehr dichten Buches sind:

- Sport und Bewegung sind im Kindes- und Jugendalter gesundheitsrelevant.
- Es gibt Verschiebungen im Leistungsverständnis als Kernelement von Sport in Schulen und Vereinen.
- Entwicklungen im Profisport haben Auswirkungen auf den Jugendsport und die Jugendsozialarbeit.

In der allgemeinen Einleitung wird auf die sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Kindheit und die Jugendphase hingewiesen. Das Aufwachsen in Institutionen (z.B. in Ganztags-schulen) hat eine neue Dimension erreicht, die nicht ohne

Auswirkung auf die Sportpartizipation ist. Die Eltern haben in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle und fördern „familiäre“ Bildungs-aktivitäten. Zudem haben die Neuen Medien einen Effekt auf die motorischen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen. Grundsätzlich führen sie zu einer Zunahme der Sitz-Zeit, was zu Lasten der ohnehin unzureichenden Aktivitätszeit geht.

Viele Studien kommen zur Erkenntnis, dass die motorischen Leistungsfähigkeiten von Kindern und Jugendlichen auf einem niedrigen Niveau stagnieren. Durch die zeitintensive Nutzung digitaler Medien werden zwar Fitness-tracker, e-Wearables und weitere Apps für Jugendliche verfügbar, aber deren motorische Aktivität wird dadurch nicht automatisch gefördert. Die Sportpartizipation von Heranwachsenden ist durchaus hoch, trotzdem erreichen viele nicht die als Mindestumfänge beschriebenen Belastungen. Der Boom im Bereich des E-Sports unterstreicht diese Befunde, es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass die sitzenden Gamer in den realen Bewegungssport wechseln.

Vor diesem Hintergrund ist es wünschenswert, dass Kinder und Jugendliche eine Gesundheitskompetenz („health literacy“) entwickeln, die das Konzept der „physical literacy“ ergänzt. Merkmale des neuen Konzeptes sind Wissen über den Nutzen von Bewegung, Motivation und Selbstwirksamkeit, motorische Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Partizipation. Das sind eher theoretische Suchbewegungen, die noch einen sehr langen Weg in die Schulpraxis vor sich haben.

Immer wieder werden die förderlichen Auswirkungen von Bewegung auf kognitive Leistungen thematisiert - auch um die Legitimation des Faches abzu-

sichern. Die Autoren verweisen auf eine „inkonsistente Befundlage“, die weder ein eindeutiges Pro noch ein klares Contra ausweist; auch wenn einzelne Untersuchungen positive Effekte nahelegen (z.B. tägliche motorische Angebote über die Dauer von mindestens vier Wochen), sind hier noch weitere Untersuchungen erforderlich. Eine Option könnten die zusätzlichen Angebote der Ganztags-schulen (GTS) sein; neue sportliche Entfaltungsmöglichkeiten für Schülerinnen und Schüler, die die GTS besuchen, aber nicht in Sportvereinen sind, eröffnen die Möglichkeit, die im Sportunterricht erworbenen Kompetenzen auch ggf. unter wett-kampfnahen Bedingungen im Zusatzangebot zu erproben.

Das zweite zentrale Thema der Schrift ist die Frage nach der begrifflichen Fassung von Leistung im Sportunterricht. Es war in meiner Schulzeit (Abitur 1970) normal, dass der Sportunterricht mehrheitlich im Freien stattfand, dass nur wenige Sportarten wie Turnen, Leichtathletik und Handball im Mittelpunkt standen und Leistungstabellen Grundlage der Notengebung waren. Im Laufe meiner Studien- und Berufszeit haben sich diese Bedingungen erheblich gewandelt. In den achtziger Jahren traten Ziele wie Gesundheit, Ausgleich und Geselligkeit in den Fokus – sowohl in Schulen als auch in Vereinen. In der Folge wurde der Sportbegriff inhaltlich „erweitert“, was für den Schulsport eher eine massive Aushöhlung bedeutete. An die Stelle der tradierten Sportarten tritt ein diffuses Angebot von Bewegungsformen, die von wissenschaftlich begründeten Zusatzanforderungen an den Unterricht begleitet werden. Das kompetitive Moment wurde als un-pädagogisch abgewertet, für die Selbst-wahrnehmung ist inzwischen wichtiger, über Erfahrungen im nieder-

schwelligen Bewegungsunterricht zu sprechen als motorisch anspruchsvolle Ziele zu verfolgen.

In dieser Diskussion stellt die Inklusion eine neue Herausforderung für Schulen und Vereine dar. Angesichts der Vielfalt von möglichen Einschränkungen bei Schülerinnen und Schülern ist es durchaus verstehbar, dass „Leistung im inklusiven Unterricht als individuell bestimmtes Konstrukt, das situativ verhandel- und interpretierbar ist,“ beschrieben wird. Was bedeutet diese Definition für den schulischen Alltag? Wie geht eine Lehrkraft mit diesem Hinweis um, wenn sie Lernende mit unterschiedlichen Handicaps in der Gruppe hat und ein Mannschaftsspiel (z.B. Handball) bewerten soll? Zu diesem Thema bleiben noch viele Fragen offen. Die Einschätzung, dass die Inklusion gerade im Sportunterricht gut gelingt, besteht den Praxistest nicht. Da die Literaturlage zur schulischen Praxis „Inklusion“ noch ausbaufähig ist, sollten Unterstützungsangebote in der Fortbildung verstärkt angeboten werden. Sport ist gesellschaftlich relevant, er führt zur Auseinandersetzung mit der

eigenen Körperlichkeit. Die Verbreitung von Körperidealen (und dem damit verbundenen Druck) erfolgt heute in sozialen Medien und nicht mehr in der analogen Welt. Die körperbezogene Selbstoptimierung ist nicht mehr das exklusive Thema des Leistungssports, sie wird vergesellschaftet. Der fitte und trainierte Körper ist das Ergebnis persönlicher Optimierungsleistungen und kein reines Gen-Produkt mehr.

Zu diesem Thema regen die Verfasserinnen und Verfasser an, im Schulsport eine individualisierte und kritische Diskussion um die Themen Gesundheit und Fitness zu führen. Ich frage mich, in welchem Kontext diese Diskussion stattfinden soll? In der ohnehin viel zu knappen Zeit für den bewegten Sportunterricht oder im Biologieunterricht? Oder im Rahmen von Projekttagen oder in einem Angebot für den Ganztags? Hierzu gibt es keine konkreten Vorschläge. Denn die Veröffentlichung stellt wissenschaftliche Beiträge vor und berücksichtigt die Belange der Schule eher sekundär. Dabei ist unstrittig, dass der fachliche Gehalt der Schrift interessant und anregend ist.

Es ist es jeder Sportlehrkraft freigestellt, sich über Entwicklungen im Fach aus wissenschaftlicher Sicht zu informieren. Für das Sportreferat der ADD, für Fachleitende und Fachberatende im Fach Sport ist das Buch insofern informativ, weil es nicht nur einen Blick auf die Entwicklung des Faches eröffnet, sondern auch die fachlichen Leitplanken für die Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte andeutet. Hierzu kann sich jede Einzelne/jeder Einzelne ein Urteil bilden. Mit Blick auf die Neufassung von Lehrplänen sollten die deutlichen Diskrepanzen zwischen Hochschulen und der schulischen Praxis zur Kenntnis genommen und ein umsetzbares Konzept für die Zukunft des Schulfaches Sport in Rheinland-Pfalz geschaffen werden.

Herbert Tokarski

Rezension in der Zeitschrift „neuer start“ 2/2022

**BREUER, CH. Prof. Dr., JOISTEN,
CH. PROF. DR. DR. & SCHMIDT,
W. PROF. DR.:**

Vierter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht

Gesundheit, Leistung und Gesellschaft
*Hofmann Verlag, Schorndorf 2020, 430 Seiten,
ISBN 978-3-7780-9180-7, EUR 60,00*

Der Vierte Deutsche Kinder- und Jugendsport-

bericht fokussiert die Schwerpunktthemen „Gesundheit, Leistung und Gesellschaft“. Es zeigt sich, dass Sport und Bewegung im Kindes- und Jugendalter zunehmend gesundheitsrelevant werden. Dagegen verliert der Leistungsgedanke als Kernelement des Kinder- und Jugendsports an Bedeutung. Diese Entwicklungen werfen grundsätzliche Fragen nach dem gesellschaftlichen Wert des Sports auf. Der aktuelle Bericht nimmt diese Fragen und Entwicklungen in den Fokus und entwickelt Handlungsempfehlungen für den Kinder- und Jugendsport.